



Richard Ziegler, Kriabe im Sandkasten, 1926 © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Kunst in Berlin

1880 – 1980

Dauerausstellung

Berlin ist permanent im Wandel. Auch die Kunstszene der Stadt erfindet sich immer wieder neu. Diese wechselvolle Geschichte – vom Beginn der Moderne um 1900 bis in die 1980er Jahre – ist Thema unserer Dauerausstellung „Kunst in Berlin 1880–1980“. Die Sammlung der Berlinischen Galerie präsentiert sich auf mehr als 1000 Quadratmetern. Unter den rund 250 ausgestellten Arbeiten sind selten oder noch nie gezeigte Werke aus Malerei, Grafik, Fotografie, Architektur und den Archiven zu entdecken.

Der Rundgang ist eine Zeitreise durch Berlin in 17 Kapiteln: Kaiserreich, Weimarer Republik, nationalsozialistische Diktatur, Neuanfang nach 1945, Kalter Krieg in der geteilten Stadt und die sich im Schatten der Mauer in Ost und West entwickelnden alternativen Gesellschafts- und Lebensentwürfe. In Ost-Berlin bildete sich ab den späten 1970er Jahren eine alternative Kulturszene aus. In West-Berlin zogen die aggressiven Werke der Neuen Wilden zur gleichen Zeit international Aufmerksamkeit auf die geteilte Stadt.

Ausstellungskapitel

Konservativ und modern

Mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871 wurde die preußische Handels- und Residenzstadt Berlin zur Reichshauptstadt. Hier entstand mit fortschreitender Modernisierung das größte industrielle Ballungszentrum des Reichs. Kaiserlicher Hof, Adel und konservatives Großbürgertum förderten überwiegend eine traditionelle Kunst, die an klassischen Gattungen wie Historienbild, Porträt und Akt festhielt. Fortschrittliche Kunstschafter in Berlin schlossen sich im Jahr 1892 zur Vereinigung der XI zusammen. Aus dieser ersten modernen Künstlergruppe ging 1898/99 die Berliner Secession hervor. Vergleichbar den Secessionen in München und Wien ermöglichte sie den Aufbruch in die Moderne.

Lovis Corinth (1858–1925) engagierte sich ab 1900 für die Berliner Secession und stellte regelmäßig mit ihr aus. 1913/14 schuf er einen spektakulären elfteiligen Gemäldezyklus für den Berliner Großindustriellen Ludwig Katzenellenbogen und dessen erste Frau Estella. Er entstand für das Speisezimmer des heute zerstörten Gutshauses Freihagen bei Oranienburg. Sieben der Gemälde befinden sich in der Sammlung der Berlinischen Galerie.

Aufbruch in die Moderne. Prominenz aus dem Stadtmuseum Berlin

Das Stadtmuseum Berlin besitzt herausragende Gemälde prominenter Vertreter*innen der klassischen Moderne. Zwölf Highlights aus dieser hochkarätigen Sammlung sind derzeit zu Gast in der Berlinischen Galerie. In der Dauerausstellung setzen sie neue Akzente und treten in den Dialog mit den eigenen Werken. Die Gemälde stammen von Max Beckmann, Theo von Brockhusen, Lovis Corinth, Ernst Ludwig Kirchner, Walter Leistikow, Max Liebermann, Edvard Munch und Lesser Ury. Sie haben die Kunstszene der Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts maßgeblich geprägt und bereichert.

Der Sturm – Schauplatz der Avantgarde

Im März 1912 eröffnete Herwarth Walden (1878–1941) in Berlin die Galerie „Der Sturm“. Sie wurde für anderthalb Jahrzehnte zu einem der wichtigsten Orte für moderne Kunst. Bereits der Name steht für die Energie und das Tempo, mit denen ihr Gründer die Avantgarden Europas nach Berlin holte. Waldens Interesse galt zunächst den noch wenig bekannten jungen Expressionist*innen, Futurist*innen und Kubist*innen. Mit sicherem Gespür für neue visuelle Formen zeigte er in den 1920er Jahren die ungarischen Konstruktivist*innen und den Russen Iwan Puni (1892–1956) oder bot dem Merz-Künstler Kurt Schwitters (1887–1948) ein Forum. Ebenso rastlos wie streitfreudig setzte er sich für „seine“ Künstler*innen ein, sodass „Der Sturm“ zum Inbegriff fortschrittlicher Kunstrichtungen wurde. Die Geschichte der Avantgarde-Galerie wird anhand zahlreicher Kunstwerke und Originaldokumente aus unseren Künstler*innen-Archiven erzählt.

Dada in Berlin

Die Dada-Bewegung entstand als politisch-künstlerische Reaktion auf den Ersten Weltkrieg. Ihre Berliner Hauptvertreter*innen waren Hannah Höch (1889–1978), Raoul Hausmann (1886–1971), John Heartfield (1891–1968), George Grosz (1893–1959) und Johannes Baader (1875–1955). Mit ihren Arbeiten bezogen die Dadaist*innen radikal Stellung gegen den deutschen Nationalismus und Militarismus. Dada fand neue künstlerische Ausdrucksformen, mit denen die Künstler*innen aufklärerische Absichten verbanden. Provokation und Schock – in Bildern wie bei Bühnenauftritten – sollten die Gesellschaft zum Nachdenken über sich selbst anregen.

Gesichter der Großstadt

Eine lose Gruppierung von Künstler*innen entwickelte bereits Anfang der 1920er Jahre in Deutschland einen Stil, der auf die oft harte Lebensrealität reagierte. Er wurde schon bald als „Neue Sachlichkeit“ bezeichnet. Die neusachlichen Maler*innen verband kein programmatisches Manifest. Sie orientierten sich vielmehr an der sichtbaren Welt. Damit distanzieren sie sich von der Formzertrümmerung des Expressionismus, aber auch von der antibürgerlichen Haltung des Dadaismus. Die ausgestellten Porträts der 1920er Jahre weisen ein breites Spektrum an künstlerischen Handschriften auf. Menschen und Gegenstände sind meist kühl, nüchtern und isoliert voneinander im Raum wiedergegeben.

Berlin im Nationalsozialismus 1933–1945

Bereits in der Weimarer Republik war die künstlerische Vielfalt der Avantgarde von vielen Seiten bedroht, nicht zuletzt von Anhänger*innen des Nationalsozialismus. Deren Machtübernahme im Jahr 1933 beendete vorerst die Entwicklung einer modernen Kultur. Der Charakter der Metropole Berlin veränderte sich: Staatliche Zwangsmaßnahmen, Berufs- und Ausstellungsverbote schlossen jüdische, oppositionelle und andere „unerwünschte“ Künstler*innen vom Kunstbetrieb aus. Viele Werke der Moderne wurden als „entartet“ diffamiert, aus öffentlichen Sammlungen entfernt, verkauft oder teilweise zerstört. Zahlreiche Künstler*innen emigrierten oder mussten fliehen, weil sie brutaler Verfolgung ausgesetzt waren. Viele wurden, sofern sie sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, verhaftet und ermordet.

Herbert Tobias – Fotografien der 1940er Jahre

Herbert Tobias' (1924–1982) Bilder aus Russland gehören zu den bemerkenswertesten Kriegsfotografien aus dem Zweiten Weltkrieg. Im Jahr 1943 wurde er als Soldat an die Ostfront in der Sowjetunion geschickt. Bereits mit 19 Jahren war Tobias ein talentierter Amateurfotograf. Wie viele Soldaten hat auch er im Krieg fotografiert, doch die metaphorische Dichte und Symbolhaftigkeit seiner Fotografien gehen über die üblichen Erinnerungsaufnahmen weit hinaus. In den einfühlsamen Bildern offenbart sich die Brutalität des Krieges, die Tobias' Haltung zur Welt nachhaltig prägte.

Stadt in Trümmern

Die Schlacht um Berlin im April 1945 leitete das Ende des Zweiten Weltkriegs ein, den das nationalsozialistische Deutschland begonnen hatte. Millionen Menschen waren weltweit durch Gewaltherrschaft und Krieg umgekommen, entwurzelt oder fürs Leben körperlich und seelisch gezeichnet. Weite Teile der Stadt lagen in Trümmern. Fotograf*innen hielten die letzten Kämpfe und Zerstörungen fest. Maler*innen und Bildhauer*innen schufen eindrückliche Darstellungen von Terror und Tod, Trauer und Aussichtslosigkeit, aber auch Sinnbilder für die Hoffnung auf einen Neuanfang.

Architektur als Bild - Berliner Bauplanungen in Fotomontagen 1965–1975

Für die Präsentation wichtiger Bauvorhaben in Ost- und West-Berlin nutzten Architekt*innen der Nachkriegszeit bekannte Techniken aus der Kunst und der Reklamewelt. Durch Schneiden, Kleben und Zusammenfügen eigener Fotografien und gefundener Materialien schufen sie vermeintlich realitätsnahe Bilder ihrer Projekte im geplanten Umfeld. Ziel war es, mit anschaulichen Darstellungen die Umsetzung ihrer Ideen zu erreichen. Heute ersetzt das digitale Architektur-Rendering dieses händische Verfahren. Künstlerisch ambitionierte Architekt*innen zeigten ihre Vorhaben auch mit filmischen Mitteln. Sie bearbeiteten Bild- und Tonmaterial und stellten das Ergebnis zu einer animierten Erzählung zusammen. Zwei Beispiele des Künstlerteams Georg Kohlmaier und Barna von Sartory werden in digitalisierter Form gezeigt.

Im Schatten der Mauer

Ein neues Selbstbewusstsein charakterisierte die Kulturszene der 1960er und frühen 1970er Jahre in West-Berlin. Künstlerische Methoden und antibürgerliche Lebensformen wurden diskutiert, politische Verhältnisse reflektiert. Viele Künstler*innen distanzieren sich von der nach dem Krieg vorherrschenden ungegenständlichen Malerei. Sie forderten, Kunst und Leben stärker miteinander zu verbinden. In Berlin war die Mauer seit August 1961 allgegenwärtig. Viele Kunstschaffende in Ost und West begriffen sie als Symbol sozialer und politischer Erstarrung. Im Schatten der Mauer entwickelten sich in den 1970er und 1980er Jahren alternative Gesellschafts- und Lebensentwürfe. In West-Berlin vermittelten die Werke der Neuen Wilden ein aggressives Lebensgefühl, inspiriert durch Berlins Rock-, Punk- und New Wave-Bewegung. Ein neuer Berlin-Mythos entstand.

Künstlerische Fotografie in der DDR der 1980er Jahre

Ost-Berlin war seit den späten 1970er Jahren der wichtigste Ort für eine alternative Kulturszene in der DDR. Vor allem junge Künstler*innen distanzieren sich vom ideologisch geprägten Begriff des „Sozialistischen Realismus“ und entwickelten einen Gegenentwurf zu dessen vermeintlich wirklichkeitsnaher Darstellung des sozialistischen Alltags. Mit Nachdruck bestanden immer mehr junge Fotograf*innen auf ihre subjektive Wahrnehmung der Welt und forderten einen kompromisslosen Blick auf die Realität in der DDR. In den 1980er Jahren wurden in Galerien, Klub- und Kulturhäusern Ausstellungen organisiert, die zwar klein, aber für die Fotografieszene der DDR von großer Bedeutung waren.

Künstler*innen (Auswahl)

Johannes Baader, Otto Bartning, Georg Baselitz, Max Beckmann, Theo von Brockhusen, Lovis Corinth, Rainer Fetting, Naum Gabo, George Grosz, Raoul Hausmann, John Heartfield, Jacoba van Heemskerck, Werner Heldt, Hannah Höch, Lotte Jacobi, Georg Kohlmaier, Oskar Kokoschka, Engelbert Kremser, Fritz Kühn, Walter Leistikow, Ute Mahler, Jeanne Mammen, Ludwig Meidner, Arwed Messmer/Fritz Tiedemann, László Moholy-Nagy, Manfred Paul, Nicola Perscheid, Iwan Puni, Alexander Rodtschenko, Barna von Sartory, Eugen Schönebeck, Kurt Schwitters, Sasha Stone, Fred Thieler, Herbert Tobias, Hans Uhlmann, Umbo (Otto Umbehrr), Dieter Urbach, Anton von Werner, Heinrich Zille

Sammlung Online

Welche Werke aktuell zu sehen sind, zeigt unsere Sammlung Online:

sammlung-online.berlinischegalerie.de

Auf dem Weg zum barrierefreien Museum

Die Dauerausstellung ist mit verschiedenen Sinnen erfahrbar: Tastmodelle und ein Audioguide mit 17 Hörstationen in deutscher und englischer Sprache ermöglichen einen inklusiven Rundgang durch 100 Jahre Kunst in Berlin. Dieser kann kostenlos als App heruntergeladen werden. Alle Ausstellungstexte sind kontrastreich gestaltet und stehen sehbehinderten Menschen als Großdruck zur Verfügung. Zusätzlich bietet ein taktiles Bodenleitsystem einen barrierefreien Zugang zur Dauerausstellung.

Ausstellungsarchitektur und Farbgestaltung:
david saik studio



Presse **Berlinische Galerie**

Ulrike Andres
Leitung Kommunikation und Bildung
Tel +49 (0)30 78 902 829
andres@berlinischegalerie.de

Kontakt
Julia Lennemann
Referentin Kommunikation
Tel +49 (0)30 78 902 831
lennemann@berlinischegalerie.de

Berlinische Galerie
Landesmuseum für Moderne Kunst,
Fotografie und Architektur
Alte Jakobstraße 124–128
10969 Berlin
Tel +49 (0)30 78 902 600
berlinischegalerie.de

Eintritt 10 €, ermäßigt 6 €
(Abweichende Preise bei
Sonderausstellungen möglich)

Mi–Mo 10–18 Uhr
Di geschlossen

Pressebilder
berlinischegalerie.de/pressemitteilung/kunst-in-berlin-1880-1980

Onlinetickets
bg.berlin/tickets

Social Media
#kunstinberlin
#berlinischegalerie